

# Bunker – ach, so nah und ach, so fern!

Mit dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen am 1. September 1939 begann der Zweite Weltkrieg. Es folgten Invasion um Invasion, Angriff um Angriff. Die deutschen Attacken kosteten Millionen Tote. Die Versklavung und Ausplünderung großer Teile Europas sorgten für weiteres schreckliches Leid. Der Krieg wurde vom NS-Regime in andere Länder getragen.

Am Ende kehrte der Krieg mit voller Gewalt nach Deutschland zurück.

Den schwersten Luftangriff während des Zweiten Weltkrieges erlebte Wiesbaden in der Nacht vom 2. auf den 3. Februar 1945. Dabei starben weit mehr als 500 Menschen, 28.000 wurden obdachlos.

Eigenes Leid und eigenen Schmerz darf man beklagen. Eigenes Leid und eigenen Schmerz machen eigene Täterschaft oder Mittäterschaft nicht ungeschehen. Leid und Schmerz lassen sich nicht gegen Schuld oder Mitschuld aufrechnen. Schuld ist keine Recheneinheit. Leid ist keine Recheneinheit. Beide stehen für sich.

Die Dramatik großen Leids und hoher Opferzahlen machen nur allzu leicht vergessen, wie früh die Menschen in Wiesbaden und anderswo in Deutschland mit Fliegeralarm und Bunkernächten erste Bekanntschaft machten, wie früh sich Angst und Schrecken in den Alltag einnisteten.



Foto oben: Luftschutzraum-Foto rechts: Bunker, jeweils in den 1940er Jahren. Fotograf Willy Rudolph. Plakat »Deckung suchen« von 1941. Stadtarchiv Wiesbaden.

Buch: Bahnhofstraße 44/46 | Leben zweier Familien in Briefen; die Jahre 1939-42 der »arischen« Familie Moos und der jüdischen Familie Strauss. Hrsg. Veronika Moos. Waldemar Kramer Verlag, März 2022

Kurze Auszüge aus dem Buch »Nachbarn – Bahnhofstraße 44/46« von Veronika Moos belegen das eindrucksvoll:

»4. September 1939, Heinrich [Moos] an Hildegard [Moos], Wiesbaden nach Villingen  
Heute früh [...] hatten wir um halb sechs Fliegeralarm von sehr kurzer Dauer, als englische Flugzeuge versucht haben, über Holland nach Deutschland einzufallen. [...]

»6. Juli 1940, Hildegard [Moos] an Heinrich [Moos],  
Wiesbaden nach Lèves bei Chartres

[...] Die ersten Tage da Du fort warst, waren schwer. Wir hatten alle Nacht Fliegeralarm. Seit vier Tagen ist nun Ruhe. [...]

»14./15. Juli 1940, Hildegard [Moos] an Heinrich [Moos],  
Wiesbaden nach Lèves bei Chartres

[...] Mein Lieb, es ist schon spät Abend geworden, ich werde wohl gleich aufbleiben bis zum Fliegeralarm. [...]

»13. August 1940, Hildegard [Moos] an Heinrich [Moos],  
Wiesbaden nach Vierville-sur-Mer

[...] Fünf Nächte hintereinander waren wir wieder 2-3 Stunden im Keller. Einmal sogar zweimal in der Nacht. [...]

»1. Dezember 1940, Hildegard [Moos] an Heinrich [Moos],  
Wiesbaden nach Frankreich, Normandie

[...] Wir saßen gerade beim Nachtessen, als die Sirenen ertönten und bald danach ging eine tolle Schießerei los. [...]

»6. Mai 1941, [Sohn] Gerhard [Moos] an [Vater] Heinrich [Moos],  
Wiesbaden nach Frankreich, Normandie

[...] Mein Lieber Papa! Du brauchst Dir keine Sorgen zu machen. Die Flieger waren wohl bei uns und es haben auch in unserer Nähe zwei Sprengbomben eingeschlagen. Die Scheiben und Glasdächer am Bahnhof sind ganz kaputt. In der Wintermayerstraße sind 6 Häuser futsch. [...]

»6. Juli 1941, Hildegard [Moos] an Heinrich [Moos], Wiesbaden nach Caen

[...] da steht noch der volle Mond am Himmel, den ich sonst immer so gern hatte, jetzt aber mir unheimliches Grauen einflößt, weil ich ja immer denke, die Flieger kommen, und wenn nicht zu uns, dann zu so viel anderen deutschen Menschen. [...]

Soweit das nachfühlbare »Grauen« der »nicht-jüdischen« Frau Moos aus der Bahnhofstraße 44. Wie mögen sich 1941 angesichts der Gefahrenzuspitzung durch Luftangriffe wohl Wiesbadenerinnen und Wiesbadener gefühlt haben, die der NS-Staat als »jüdisch« abgestempelt hat.

**Für sie galt bereits seit dem 25. September 1939: »Es ist Juden verboten, ihre Wohnungen nach 8 Uhr abends zu verlassen.« Der nächtliche »Luftschutz« von Bunkern und Kellern war ihnen damit weitgehend verwehrt.**

